

Eine halbe Stunde am Bahnhof (by petrie@gmx.net, 2004)

Ich trete von der Treppe, die von der Unterführung her führt, auf den Bahnhofplatz. Auf den ersten Blick scheint das Geschehen typisch und entspricht den Erwartungen an einen solchen Ort. Betriebsames Geschehen vermischt mit verschiedenen Sorten Parfum offenbart sich meinen Sinnen. Auf der Suche nach einem gelben Bus, der mich hier in zehn Minuten abholen sollte, durchstreife ich das Gelände.

Auf meinem Weg durch die Menge passiere ich zuerst knapp 10 Meter freien Weg, bevor ich mich durch eine Gruppe junger Menschen schlängeln muss. Das fällt umso schwieriger aus, weil ich durch ihre unkontrolliert lässigen Bewegungen und Ausfallschritte rückwärts ständig gezwungen bin, meinen Kurs zu ändern. Wenigstens hört man ihre lauten, gekonnt gesenkten Stimmen so gut, dass es vermutlich auch einem Blinden gelungen wäre ohne Kollision zu kreuzen.

Nach dem ich die weissen Hosen und Turnschuhe hinter mir gelassen habe, verdünnt sich auch der Geruch von zuviel Aftershave und zu wenig Seife auf ein gewohntes Niveau. Ich gehe noch an ein paar letzten, lasziv auf der alten Verladerampe des Bahnhofgebäudes sitzenden Gästen vorbei, ehe ich einen grossen gelben Bus erreiche. Doch es ist nicht meiner; in gut lesbaren schwarzen Buchstaben steht etwas von "Post" darauf geschrieben. Ich drehe mich wieder um.

Dieses mal die wabernde Menge meidend, gehe ich am rechten Strassenrad in die andere Richtung zurück. Zwischen mir und der Menge mit den glänzenden Haaren steht eine Reihe im Parkverbot stehender BMWs. Von Zeit zu Zeit kommt ein Auto die schmale Strasse entlang und kreuzt meinen Weg. Gerade fährt einer mit einem üblen Motorschaden an mir vorbei. Nein, ich habe mich getäuscht, es ist der Bass, der aus dem Gehäuse dringt. Mit aufheulemdem Motor und quietschenden Reifen biegt er um die Ecke und rast die noch schmalere Strasse zum Dorfkern hinauf.

Fünf Minuten sind vergangen, und noch ist mein Bus nicht aufgetaucht. Ich befinde mich nun wieder bei der Treppe, von der ich gerade erst herkam. Meine Situation hat sich nicht geändert. Das Publikum schon: Die meisten Fahrgäste, die mit mir aus dem Zug gestiegen sind, sind inzwischen verschwunden. Auch die Zusammensetzung der Menschengruppe zehn Meter zu meiner Linken ist nicht konstant. Gerade eben fährt wieder ein Wagen heran. Es ist ein gelber "Irgendwas". Kein Schild ausser einem Ferrarikleber liefert Hinweise auf dessen Herkunft. Sein Kommen kündigt er früh durch dumpfe Schläge gegen das Trommelfell an. Der Fahrer, vielleicht 18 Jahre alt mit dunklen Haaren im "Nass-Look", kann so gut parkieren, dass er es hier nicht mehr zu demonstrieren braucht und stellt sein Gefährt schräg mit dem rechten Vorderrad auf die Parkfläche.

Nach ein paar Sekunden intensivem Blick auf sein Armaturenbrett stellt er den Motor, nicht aber das Wummern, ab. Jetzt öffnet sich die Tür einen Spalt, sein Blick immer noch am Armaturenbrett. Sucht er den Knopf für das Radio? Nein

jetzt erscheint unter der Tür hindurch ein weisser Turnschuh, zu dem sich alsbald ein zweiter gesellt, und schliesslich oben, der Rest eines menschlichen Körpers. Mit lässig wippendem Gang nimmt er den Weg vorne um das gelbe Gefährt. Sein Ziel scheinen die Seinesgleichen bei der Verladeplattform zu sein. Die Runde öffnet sich, und er tauscht mit jedem einen individuell abgestimmten Handschlag aus. Mein Bus ist immer noch nicht in Sicht, und ich habe Zeit, den gelben Wagen zu studieren.

Inzwischen habe ich das Treten von meinem linken auf meinen rechten Fuss gelassen und lehne mich an einen Pfosten. Es ist zwanzig nach acht. Ein Zug fährt ein. Nach einer Minute strömen wieder Menschen aus dem Loch, aus dem auch ich schon kam. Die meisten gehen rechts von mir, gerade aus über die Strasse und verschwinden wieder in Richtung Dorfkern. Die Mischung ist interessant. Nebst der Gattung der bereits beschriebenen Weiss-Turnschuh tragenden Nasshaarigen, sind noch mindestens zwei weitere Gruppen zu unterscheiden: Zum einen dünnbeinige und nicht für unter 300 Franken gekleidete Frauen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren. Ihr Blick macht beim Erreichen der obersten Stufe einen kritischen Schwenker nach links und nach rechts, um dann stur geradeaus, mit leicht gehobenem, aber nicht von der Richtung abweichenden Kopf, über die Strasse zu gehen. Dann sind da noch die geschäftig aussehenden, Zeitung und Schwarz tragenden Gestalten, die unsereins als Geschäftsmänner identifizieren würde. Auch sie sind im Alter zwischen 20 und 35 Jahren. Der kleine Rest sind unscheinbare Menschen, die nicht so ganz in das mir offenbarte Bild passen wollen.

Unterdessen hat das regelmässige Klopfen aus dem gelben Auto aufgehört. Da scheint also doch jemand um seine Autobatterie besorgt zu sein. Obwohl auch gelb, ist mein Transportmittel immer noch nicht erschienen. Ich habe Zeit mich noch einmal dem gelben FIAT, als den ich das Gefährt inzwischen identifiziert habe, zu widmen. Sein Fahrer steht immer noch bei der Gruppe vor der Rampe und fuchtelt mit der Hand, in der er einen klimpernden Schlüssel hält, vor der Augen der anderen herum. Aus dieser Distanz vernehme ich nur Fetzen einer genauso zerfetzten Sprache. Langsam dämmert mir warum ich den polierten, grell leuchtenden Untersatz nicht sofort als einen, dem bekannten italienischen Werk entstammenden, erkannt habe. Nebst dem zusätzlichen Frontspoiler, der fast bis zum Asphalt hinunter reicht, ist der ganze Wagen um einige Zentimeter abgesenkt worden. Auf beiden Seiten ragten schlecht in die Konturen eingepasste, breite schwarze Pneu auf den dazugehörigen silbrigen Felgen aus der sonst eleganten Silhouette des Autos. Die hinteren Scheiben sind so schwarz, dass sie einer Schweizerbrille in ihrer Filterwirkung um nichts nachstanden.

Das Quietschen von Pneu reist mich aus meinen Beobachtungen. Rechts von mir hatte gerade ein alter, silbriger Golf GTI die Bodenwelle, die zum langsam Fahren vor dem belebten Bahnhofplatz verleiten sollte, passiert. Das Geräusch des aufheulenden Motors verrät, dass ausser den roten Sicherheitsgurten, die sich vom Kofferraum bis nach vorne über die Sitze und den Fahrer spannen, keine Modifikationen am Auto vorgenommen worden sind. Zumindest hatte der Motor den Mechaniker wohl nur gelegentlich beim Service gesehen. Mit einem weiteren Quietschen und dem ausschliesslichen Gebrauch des zweiten Ganges reiht er sich in die Liste der minütlich davon brausenden Frischfahrern ein, die ihr

Gerät und den Verkehr wohl noch nicht so ganz beherrschten.

Während ich den Golf beobachtete, ist auch der Fahrer meines gelben FIATs wieder eingestiegen. Diesmal allerdings nicht alleine, sondern mit ein paar der Leute, die er vorher mit verschiedenen Handschlägen begrüsst hatte. Nun sah ich auch weshalb er so parkiert hatte: Er konnte in seiner Weitsicht nämlich geradeaus an mir vorbei, rechts zum Wendeplatz davon fahren, ohne dazu den Rückwärtsgang bemühen zu müssen. Ich dachte schon er hätte seine Musik vergessen, als das vertraute Wummern die Heckscheibe wieder erzittern liess. Auch die parkierten BMWs wechselten immer wieder. Vermutlich muss der Wagen wieder zuhause stehen, bevor die elterlichen Besitzer sein Fehlen bemerken, reime ich mir zusammen und kann ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

Ich lasse von den Autos ab und blicke ungeduldig auf die Uhr, die nun ein paar Minuten vor halb neun zeigt. Auf der anderen Strassenseite nahen drei Teenage-Girls in trendigen Outfits. Die Mittlere, als wäre es abgesprochen, ist vollständig in Gelb gekleidet - aber mein Bus kommt trotzdem nicht. Nur ihr Gesicht und ein Streifen am Bauch sind braun gebrannt. Sie steuert etwas unsicher in Richtung der Laderampe vor dem alten Bahngüterlager. Dies scheint der Ort zu sein wo man sich heute trifft. Zwei bleiben auf der gegenüberliegenden Strassenseite auf einer Bank sitzen, während die Dritte sich langsam den Jungs nähert von denen einer gerade gekonnt einen Teil seines Speichels zwischen den zertretenen Kaugummis auf dem grauen Belag des Bahnhofplatzes platzierte.

An der Strasse, die vom Bahnhof wegführt, erblicke ich eine blaue Uniform, die auf uns zu hielt. Doch bevor der Polizist den Bahnhofplatz erreicht hätte, biegt er rechts ab und verschwindet wieder. Vielleicht kannte der Beamte den Geruch von Haargel und verbranntem Gummi bereits, geht es mir durch den Kopf.

Ein kratzendes Geräusch lenkt meine Aufmerksamkeit wider nach rechts. Es ist der gelbe Ferrari-FIAT, der gewendet hat und sich nun mit der Bodenwelle beschäftigt. Der Fahrer steht mit dem Frontspoiler im rechten Winkel an der Erhebung und schlägt gerade voll links ein. Ihm ist wohl eingefallen, dass ihm sein Fahrlehrer einmal gesagt hat, dass man mit tiefergelegten Autos solche Hindernisse besser schräg nimmt. Nur leider hat er ihm wohl verschwiegen, dass dazu das ganze Auto und nicht bloss die Vorderräder schräg stehen müssen. Alles einerlei. Der kurze Kampf geht weiter und endet mit einem 1:0 für die Bodenwelle. Der Fahrer mit der glatten Frisur sitzt etwas verstört hinter seinem Lenkrad und weiss nicht recht ob das nun cool war oder nicht. Auf jeden Fall kompensiert er das mit Bleifuss im zweiten Gang und quietscht um die Ecke, dem Dorfkern entgegen.

Langsam fühle ich mich in meinen schwarzen Kampfstiefeln, den Pfadihosen und mit meinem alten, rot-blauen Rucksack - alles noch ein bisschen dreckig vom letzten mal - etwas fehl am Platz. Aber da kommt meine Rettung in Gelb. Wir begrüssen uns mit einem Händeschütteln, laden den Rucksack ein und fahren unter Verwendung aller zur Verfügung stehenden Gänge in Richtung Dorfkern davon.

- Ende -